

Beispiel 1: Imitation und Fragen stellen (Noel [N] und Erwachsener [E])

- E: Jetzt muss ich (zieht Karte). Was ist das?
N: Ein Tier?
E: Nein.

Anfangs verständigte sich *Noel* größtenteils durch Nicken und Kopfschütteln. Bald ersetzte er diese nichtsprachlichen Gesten durch das Äußern von „Ja“ und „Nein“. Bereits nach wenigen Spieldurchgängen fing er zugleich an, die Spielabläufe sprachlich selbst zu steuern. Er konnte sprachlich äußern, wer als nächstes an der Reihe war und eine Karte ziehen musste.

Beispiel 2: *Noel* steuert den Spielablauf

- E: Hat das Tier vier Beine?
N: Nee.
E: Lebt das Tier im Wasser?
N: Ja (zeigt die Karte mit dem Fisch): Du dran.
E: (zieht Karte).

Um die Förderung an Noels Fähigkeiten anzupassen, wurden nach einiger Zeit die vorgenommenen Vereinfachungen reduziert. Es stellte sich dabei heraus, dass Noel mittlerweile nicht nur die Frage „Ist es ein Tier?“, sondern auch die Frage „Ist es ein Spielzeug?“ imitierte.

Beispiel 3: *Noel* fragt nach Tieren

- E: Jetzt darfst du raten.
N: Ist es ein Tier?
E: Ja.
N: Die Schaf?
E: Nein.

Beispiel 4: *Noel* fragt nach Spielzeug:

- E: Was hab ich da?
N: Ein Spielzeuge?
E: Ja.
N: Das? (zeigt auf die Schaufel).

In nur wenigen Monaten lernte *Noel* beim Fragen eine Zuordnung zu den Oberbegriffen vorzunehmen, statt lediglich einzelne Begriffe abzufragen. Auch wenn er keine weiteren Differenzierungen äußerte, wurde durch die Imitation der Frage nach den Oberbegriffen deutlich, dass er begann, sich mit der Erwachsenensprache auseinanderzusetzen. Nonverbale Äußerungen waren nun kaum mehr vorhanden, er hatte die Spielregeln verstanden und konnte diese größtenteils selbst umsetzen.

Neben dem *Rategarten* von Ravensburger gibt es weitere anregende Regelspiele, welche die Sprache zum Spielgegenstand haben und in besonderer Weise das *Fragenstellen* fördern, z.B. „*Wer ist es?*“ (2004) von MB „*Wer bin ich?*“ (o.J.) von HABA.

3.4 Weitere Sprachebenen: Aussprache und Grammatik

Auch wenn der Bedeutungserwerb das Zentrum des Spracherwerbs darstellt, können ebenfalls Probleme beim Erwerb der Regeln der Aussprache und der Grammatik auftreten. Wenn Kinder Schwierigkeiten mit der Aussprache und Grammatik aufweisen, ist auf jeden Fall professionelle Hilfe erforderlich (Füssenich/Menz 2014). Diese Kinder sind in der Kommunikation oft unverständlich.

Bei der *Aussprache* wird zwischen *phonetischen* und *phonologischen* Schwierigkeiten unterschieden, auch wenn beide Formen bei einigen Kindern gleichzeitig auftreten können (Hacker 2002; Füssenich 2003). Bei phonetischen Schwierigkeiten sind in der Regel Probleme bei der Bildung von Lauten vorhanden. Ein typisches Beispiel ist der Sigmatismus, was umgangssprachlich häufig auch Lispeln genannt wird.

Bei phonologischen Schwierigkeiten handelt es sich nicht um die Unfähigkeit, Laute zu bilden, sondern sie ihrer bedeutungsunterscheidenden Funktion nach in das eigene Regelsystem der Aussprache zu integrieren. Meist können Kinder die Laute einzeln bilden. Ersetzt ein Kind [k] durch [t] wird es das Wort „Kanne“ als [Tanne] aussprechen und wird [s] durch [k] ersetzt, wird aus dem Wort „Susanne“ [Kukanne]. Deshalb sind Kinder mit phonologischen Problemen fast unverständlich, vor allem wenn der Handlungskontext nicht zur Verständnissicherung beitragen kann. Trotzdem ist ihre Aussprache regelgeleitet und systematisch, was durch ein AVAK – Analyse-Verfahren zur Ausspracheuntersuchung bei Kindern (Hacker/Wilgermeir 2001, 2002, 2003) herausgearbeitet werden kann.

Nach Hacker (2002) lassen sich die Abweichungen des Regelsystems in der kindlichen Aussprache von der Erwachsenensprache drei Gruppen zuordnen:

- Reduzierung von Silbenstrukturen (Silbenstrukturprozesse): z.B. wird das Wort Banane als [nane] und Spiel wird als [piel] ausgesprochen
- Lautangleichungen (Harmonisierungsprozesse) betreffen die lautlichen Angleichungen in der Abfolge von Lauten: z.B. wird das Wort Kappe als [pappe] und Schiff als [fiff] ausgesprochen
- Ersetzungen von Lauten (Substitutionen): So wird aus dem Wort gehen [dehen] und aus ich [is].

Der sechsjährige *Mirco* war ein Kind mit phonologischen Problemen:

- *Mirco* ließ die Reibelaute (Frikative) [f], [s], [sch], [x] usw. am Wortende immer aus. Er sagte: fi statt Fisch, lo statt Loch.

- Diese Laute ersetzte er in der Wortmitte fast immer durch [t]. Er sagte: noten statt Knochen, werten statt Wäsche.
- Mehrere Konsonanten am Wortanfang reduzierte er fast immer nur auf einen: Er sagte: pinne statt Spinne, noten statt Knochen, lange statt Schlange.

Mirco hatte gleichzeitig auch Schwierigkeiten beim Erwerb der Grammatik, wie folgende Äußerungen zeigen:

Kindliche Äußerung	Zielstrukturen
1. Du Mutter sagen	Du sollst das der Mutter sagen.
2. Warum du aufnehmen?	Warum nimmst du das auf?
3. Komisch aussehen	Das sieht komisch aus.
4. Puder weiß	Der Puder ist weiß.
5. Du haben den roten Tonne.	Du hast die rote Tonne.

Die Beobachtung der grammatischen Fähigkeiten ergab: Mirco zeigte die für jüngere Kinder bis zu einer bestimmten Entwicklungsphase

- typische Verbendstellung (Du Mutter **sagen**);
- keine Auflösung zusammengesetzter Verben (Komisch **aussehen**);
- keine Inversion bei Fragen (**Du** haben grüne Fahne?);
- fehlende Subjekt-Verb-Übereinstimmung (**Du haben** den roten Tonne);
- falsche Artikel und Fälle (Du haben **den** roten Tonne);
- Auslassung von Wortarten und Satzglieder (Du Mutter sagen).

Mirco und viele andere Kinder mit Deutsch als Erstsprache weisen nur Schwierigkeiten beim Erwerb der Regelsysteme Aussprache und Grammatik auf und haben keine Probleme beim Erwerb von Bedeutungen. Andere Kinder mit Deutsch als Erstsprache haben unterschiedliche Fähigkeiten und Schwierigkeiten auf **allen** Sprachebenen. Beide Kindergruppen benötigen professionelle Hilfe.

Aktuelle Forschungsergebnisse (Chilla/Niebuhr-Siebert 2017, 66 f.; Jeuk 2015) legen nahe, dass mehrsprachige Kinder beim Erwerb der deutschen Grammatik im Bereich der Wortstellung (Syntax) grundsätzlich vergleichbare Erwerbsprozesse und -abläufe sprachlicher Bildung zeigen wie einsprachige Lernende. Die Beherrschung der Verbstellung im Deutschen beispielsweise bereitet kaum Schwierigkeiten. Im Gegensatz dazu sind Bereiche der Wortbildung und -form (*Morphologie*), wie die Kasus- und Artikelverwendung, charakteristisch mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Um diese Symptome praktisch zu berücksichtigen und entsprechende Unterstützung anzubieten, ist es beispielsweise hilfreich, in Interaktionskontexten auf bestimmte Artikel zurückzugreifen (vgl. Kopiervorlage 5. Durchführungsanleitung „Rategarten“) und diese konsequent als Sprachvorbild zu verwenden.

Zum Spracherwerb von Kindern gehört nicht nur die gesprochene Sprache mit den sprachlichen Ebenen Bedeutung und Nachdenken über Sprache (Metasprache), Aussprache sowie Grammatik, sondern auch die Schrift. Diese wird von Kindern nicht erst bei Eintritt in die Schule erworben, sondern spielt bereits im Elementarbereich eine bedeutende Rolle.

4 Vom Sprechen zur Schrift

4.1 Literacy als wesentliches Element sprachlicher Bildung

Viele Kinder interessieren sich schon lange vor Schulbeginn für Zeichen und Symbole, was auch Schriftzeichen mit einschließt. Im Kindergarten gibt es Kinder, die einzelne Buchstaben von einer Verpackung abschreiben, die in der Puppenecke so tun, als ob sie ihrer Puppe aus einem Bilderbuch vorlesen (möglicherweise halten sie das Bilderbuch dabei falsch herum...), die ein gemaltes Bild mit ihrem Namen beschriften usw. Bestimmt kann jede pädagogische Fachkraft diese Liste beliebig mit Beobachtungen ergänzen. Oftmals fragen Kin-

der, lange bevor sie selbst lesen und schreiben können: „Wie heißt denn dieser Buchstabe?“ oder „Was steht da?“. Manche Kinder können auch schon im Kindergarten Buchstaben selbstständig zu ersten Wörtern zusammenfügen, wie z.B. *Eva-nia*, die einen Wunschzettel zu ihrem Geburtstag schreibt (Abb. 2).

Gleichwohl diese Beobachtungen jedem, der mit Kindern im Elementarbereich arbeitet, vertraut sind, wurde *Schrift* lange aus der Elementarpädagogik ausgeklammert, da man sich gegen vermeintlich *schulische* Inhalte wehrte. „Die Vorstellung, dass ein Kind am Ende der Kindergartenzeit schon ein wenig lesen oder schreiben kann, erzeugt bei einigen oft größere Besorgnis als die